

Autor bezieht dabei Perspektiven ein, die normalerweise wenig Gehör finden: von Kindern, Wohnungs- und Erwerbslosen oder benachteiligten Personen.

Christian Reutlinger: *Machen wir uns die Welt, wie sie uns gefällt? Ein sozialgeographisches Lesebuch.* Seismo Verlag, 2017. ISBN 978-3-03777-174-7. CHF 38.–.

Die Welt reparieren



Weltweit entstehen immer mehr Initiativen des Selbermachens, in denen eine Vielfalt von Anliegen und Problemen kollektiv bearbeitet werden. In diesen – jenseits von Markt und Staat angesiedelten – kollaborativen Zusammenhängen wird ein basisdemokratisch orientiertes Verständnis von Zusammenleben und Urbanität erprobt und zugleich nach ökologisch und sozial sinnvollen Lösungen für grundlegende Formen der Versorgung mit Nahrungsmitteln, Energie sowie für alle zugänglicher Technik gesucht. Dabei entstehen faszinierende neue Formen des gemeinsamen Produzierens, Reparierens und Tauschens von Dingen, die die industrielle Logik des 20. Jahrhunderts herausfordern und sogar auf den Kopf stellen. Das Buch widmet sich der visionären Kraft dieser vielversprechenden innovativen Praxis und bietet zugleich eine gesellschaftliche Einordnung der neuen «Labore» gesellschaftlicher Transformation.

Andrea Baier, Tom Hansing, Christa Müller, Karin Werner (Hrsg.): *Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis.* Transcript, 2016. ISBN 978-3-8376-3377-1. CHF 28.90.

Fachenglisch für die Soziale Arbeit



Fachenglisch für die Soziale Arbeit ist ein Buch für Studium, Praxis, Forschung und Lehre. Es stellt in 80 kurzen Texten englische Übersetzungen der ca. 4000 wichtigsten deutschen sozialpädagogischen Fachbegriffe vor. Im Anhang findet sich ein vollständiges Englisch-Deutsch/Deutsch-Englisch-Glossar. Das Buch dient als Sprachkursvorlage, Wörterbuch und als Hilfe bei der Literatursuche.

Magnus Frampton: *Fachenglisch für die Soziale Arbeit. Etwa 4000 Fachbegriffe.* Juventa Verlag, 2017. ISBN 978-3-7799-3625-1. CHF 52.–.

1 Zahl – 2 Stimmen

Wer ist Opfer, wer Täter, wenn es um Gewalt bei jugendlichen Paaren geht?

Eine Befragung unter Jugendlichen zeigt, dass verschiedene Formen der Gewalt in Paarbeziehungen z. T. weit verbreitet sind und dass sich Jungen und Mädchen bei einigen Formen kaum unterscheiden. Sind Jugendliche heute unfähig, gewaltlose Beziehungen zu führen?

Eine Forschungsgruppe der ETH Zürich um Denis Ribeaud befragte fast 3500 Schülerinnen und Schüler der 9. und 11. Klasse im Kanton Zürich zu ihren Gewalterfahrungen in Paarbeziehungen. Die teilweise überraschenden Ergebnisse fanden Einzug in die Schlagzeilen der Schweizer Presse. Die Basler Zeitung titelte «Mädchen, die ihren Freund schlagen» und verkündete: «Wenn unter jugendlichen Zürcher Paaren die Fetzen fliegen, sind Mädchen öfter die Täterinnen als Buben.» Tatsächlich ist es so, dass Jungen häufiger Opfer und seltener Täter von physischer Gewalt sind (s. Grafik). Hierbei ist allerdings zu beachten, dass die Unterschiede auf Verhaltensweisen wie Ohrfeigen, Kratzen oder Beissen, also eher leichtere Gewaltformen, zurückgehen.

Sexuelle Gewalterlebnisse unter Mädchen deutlich verbreiteter

Untersucht wurde daneben die sexuelle Gewalt, bei der es keine unerwarteten Ergebnisse mit Blick auf das Geschlecht gibt. Als sexuelle Gewalt wurden verbale Belästigung (auch via Handy) sowie unerwünschte intime Berührungen bezeichnet. Der Tages-Anzeiger überschrieb seinen Artikel zur Studie: «Jedes fünfte Mädchen erlebt in der Beziehung sexuelle Gewalt». Mädchen erleiden dabei mehr als doppelt so oft sexuelle Gewalt wie Jungen.

Monitoring als eine Form der Gewalt

Monitoring kann eine Form der psychischen Gewalt darstellen. Dieses reicht vom Nachfragen, wo und mit wem jemand unterwegs war, bis zum unerlaubten Lesen von Nachrichten auf dem Handy des Partners. Hier gaben über 70 Prozent

der Mädchen und etwas weniger Jungen an, sich kontrolliert zu fühlen. Monitoring stellt die am weitesten verbreitete Form der Gewalt zwischen jugendlichen Partnern dar. Allerdings: Nicht alle Formen der gegenseitigen Kontrolle sollten als pathologisch gelten; sie sind auch Teil der neuen Erfahrungswelt Intimbeziehung.

Was sind die Risikofaktoren für das Ausüben von Gewalt?

Traditionelle Rollenbilder gehen mit einer häufigeren Ausübung von Gewalt einher. Daneben erweisen sich ein Migrationshintergrund, schlagende Eltern und der Gewaltmedienkonsum als Risikofaktoren. Auch weitere Faktoren spielen eine Rolle, wobei für Jungen und Mädchen nicht immer gleich starke Zusammenhänge festzustellen sind. Der mit Abstand stärkste Zusammenhang findet sich zwischen dem Erleben und dem Ausüben von Gewalt. Jugendliche Opfer in Paarbeziehungen sind also oft auch selbst Täter und umgekehrt. Dies kann so interpretiert werden, dass es sich um ein hochgradig reziprokes Verhaltensmuster handelt. Gewalt in Paarbeziehungen stellt in diesem Sinne eher eine Eigenschaft der Beziehung als eine Eigenschaft der Individuen dar.

Dirk Baier und Nicole Baur

Besser informiert über soziale Themen:
www.zhaw.ch/infostelle

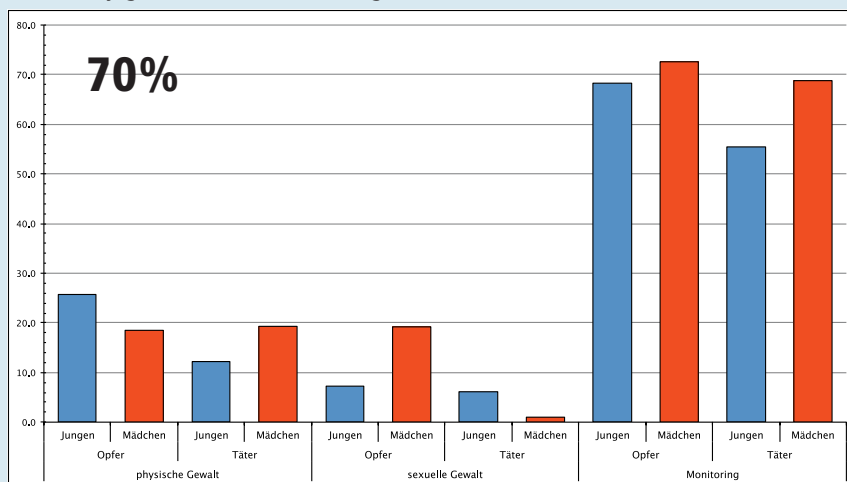
infostelle

Dienstleistungen für das Sozialwesen



Soziale Arbeit

Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen



Ergebnisse nach Geschlecht, 9. Klässler, die in einer Paarbeziehung stehen (trifft auf 35,4% der Jungen und 41,4% der Mädchen zu) Quelle: Ribeaud 2015, Grafik: Nicole Baur